

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,  
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,  
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Jahre: Die 4gesparte Seite 15 Pfennige.

Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Reaktion, Druck und Verlag von R. Graumann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.



# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Freitag, den 25. April 1884.

Nr. 193.

## Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

73. Sitzung vom 24. April.

Der Präsident v. Kölle eröffnet die Sitzung um 10 $\frac{1}{4}$  Uhr.

Am Ministerium: Minister v. Puttkamer und mehrere Kommissarien.

Den ersten Gegenstand der Tagesordnung bildet der Bericht der Wahlprüfungscommission über die Wahl des Abg. Frhr. v. Lynder.

Die Kommission beantragt:

1) Die Wahl des Frhrn. v. Lynder zum Abgeordneten für den Wahlkreis 5 Gumbinnen für ungültig zu erklären;

2) Die Wahlen sämtlicher Wahlmänner des Kreises Augsburg für ungültig zu erklären,

3. Die Regierung aufzufordern:

a. Wegen des Verdachts eines Vergehens, welcher sich aus den Aussagen des Dr. Paulini, des Heinemann und des Lobach ergiebt, die Einleitung des strafgerichtlichen Ermittelungsverfahrens zu veranlassen,

b. Den Stadtwachtmeister Lauschat zu Augsburg und den Amtsvorsteher Hinz zu Kofen wegen verüchter ungehöriger Wahlbeeinflussung in geeigneter Weise zur Verantwortung zu ziehen.

Dagegen beantragt Abg. Barth und Ge- nossen (freikons.), an Stelle der Position 3a u. b zu scheben:

Die Regierung aufzufordern, diejenigen Beamten, welche sich eine Überschreitung ihrer Amtsbeschriften haben zu Schulden kommen lassen, in geeigneter Weise zur Verantwortung zu ziehen.

Sittens der konservativen Partei (Antrag des Abg. Althaus u. Gen.) ist beantragt:

1. Die Wahl des Frhrn. v. Lynder zum Abgeordneten für den Wahlkreis 5 Gumbinnen für gültig zu erklären;

2) Die Regierung aufzufordern, diejenigen Beamten, welche sich eine Überschreitung ihrer Amtsbeschriften haben zu Schulden kommen lassen, in geeigneter Weise zur Verantwortung zu ziehen.

Abg. Hahn referirt auf die bisherige Praxis und die früher angewandten Grundätze, welche dahin führten, die Wahl für gültig zu erklären, und leugnet, daß irgend welche Umstände vorlagen, welche die Einleitung einer strafrechtlichen Verfolgung rechtfertigen könnten. Der Regierungspräsident Steinmann habe sich keinerlei Zwang oder Beeinflussung zu Schulden kommen lassen, wenigstens ließerten die Zeugenauksagen zum Beweise dieser Behauptung keine Material. Unregelmäßigkeiten scheinen im Uebrigen allerdings vorgekommen zu sein; sollte man aber nicht Wähler und Gewählte vergewaltigen, dann müsse man die Wahl für gültig erklären. Im Verlaufe seiner Red sprach Abg. Hahn auch seine Bewunderung darüber aus, daß er die Namen seiner politischen Freunde unter dem Antrage der Wahlprüfungscommission gefunden, während er zu der Mithaltung autorisiert sei, daß die Konservativen sämtlich die Gültigkeitserklärung der Wahl des Abg. von Lynder beantragten.

Demgegenüber konstatirt Abg. v. Lüken, daß sein Name und derjenige seiner der Wahlprüfungscommission angehörigen Freunde (von der Gröben, von Liebermann und Tomaszewski) nicht irrthümlich unter den Antrag der Wahlprüfungscommission, wohl aber gegen ihren Willen unter den Antrag der Konservativen gestellt worden seien.

Abg. Dirichlet hält für festgestellt, daß sich der Regierungspräsident Steinmann amtliche Wahlbeeinflussungen habe zu Schulden kommen lassen. Herr Steinmann habe die politischen Agitationen sogar bis in die militärischen Kreise hineingetragen; wenigstens seien Thatsachen bekannt geworden, aus welchen her vorzugehen scheine, daß innerhalb des ersten Armeeforts in bedenklicher Weise politisch agitirt werde. Was den Kommissionen antrag angehe, so sei es ja zweifelhaft, ob eine gerichtliche Beurtheilung sich werde erzielen lassen, ihm (Redner) komme es in erster Linie darauf an, daß die Wahl des Abg. v. Lynder und diejenige der Wahlmänner des Kreises Augsburg für ungültig erklärt würden; wenn er Aussicht auf Erfolg hätte, würde er das Gleiche für den Kreis Löwen und sogar für den ganzen Regierungsbezirk Gumbinnen beantragen.

Minister v. Puttkamer erklärt, er wolle sich, ohne auf die Wahlprüfung selbst einzuziehen, darauf beschränken, die Angriffe gegen das Verfahren der staatlichen Behörden zu widerlegen; er werde dabei

anerkennen, was er auch für inkorrekt halten müsse, werde aber ebenso entschieden die Beschuldigungen zurückweisen, die seiner Ansicht nach unbegründet erhoben worden seien. Die Bildung der Wahlkreise zu vorderst sei in der stets üblich gewesenen Form erfolgt. Auch ihm (Redner) sei, als er noch Landrat war, das Konzept seiner Wahlkreiseinteilung mehr als einmal von der vorgesetzten Behörde geändert und er angewiesen worden, das abgeänderte Tableau als das seimige zu publizieren. Formell hätte allerdings Herr Steinmann anders handeln können, als er gethan; er hätte dem Landrat sogen sollen, in dem und dem Punkte ist das Tableau unrichtig; ich weise Sie hiermit an, das Tableau in diesem Punkte zu ändern und dann zu publizieren. In der Frage, ob amtliche Wahlbeeinflussungen stattgefunden haben, mache der Kommissionsbericht mehr den Eindruck einer Streitschrift als den einer objektiven Darstellung der Sachlage. Der Minister ging auf die einzelnen in dem Bericht angeführten Thatsachen näher ein; daß der Präsident Steinmann dem Strafanstaltsdir. vor Hartung gefragt habe, er werde dessen Versetzung gesucht erst nach den Wahlen zum Abgeordnetenhaus befürworten, sei ganz in der Ordnung, der Präsident habe eben eine konservative Stimme mehr im Kreise behalten wollen; ebenso verständlich und in der Ordnung sei, daß sich der Regierungs-Präsident, als er sich nach der Persönlichkeit des sich um die Kreisstrafanstaltsstelle bewerbenen Anstaltsarztes Dr. Pauli erkundigt, auch eine Frage über dessen politische Anschaubungen einstellen ließ. Überhaupt habe die Unverträglichkeit der Verhältnisse in jenem Regierungsbezirk keineswegs ihren Grund in dem Verhalten der dortigen Regierungsvertreter, sondern von Personen, welche, wie es scheine, nun einmal ohne Konfliktschlechteding mit der Regierung nicht leben können. Die Fortschrittpartei vorne schreibt vor einem Mittel auch dem illoyalen nicht zurück, um sich den Erfolg zu sichern. So sei im Wahlkreis Sensburg-Dietzburg (in diesem ist Abg. Dirichlet gewählt) in unverantwortlicher Weise agitiert, den Wählern des Herrn Dirichlet freie Weide in der königlichen Forst und freie Fischerei verprochen worden, den Wählern wurde erzählt, die Wahl Dirichlets sei der dringende Wunsch Sr. Majestät des Kaisers. (Stürmische langandauernde Heiterkeit.) Das seien Beispiele, die unwiderrücklich darlegten, daß dasjenige, was vielleicht in unzulässiger Weise von Seite der Beamten bei den Wahlen geschehe, weit in den Schatten gestellt werde durch das, was die Fortschritter an Beeinflussungen geleistet haben.

Abg. Korsch verteidigt vom juristischen Standpunkt den Antrag der Konservativen.

Nach einer gegen die Ausführungen des Ministers v. Puttkamer gerichteten persönlichen Bemerkung des Abg. Dirichlet wird die Fortsetzung der Debatte auf morgen Freitag 11 Uhr vertagt.

Schluss nach 1 Uhr.

## Deutschland.

Berlin, 24. April. Die "Nordd. Allg. Ztg." wendet sich wieder gegen die "polnische Insurrektionspartei"; es heißt in dem Artikel:

In Besprechung der Interpellation Jajdewski hatten wir darauf hingewiesen, daß die polnische Insurrektionspartei sich in den letzten Jahren mit Hoffnungen geschmeidelt habe, für deren Verwirklichung ein Krieg Russlands gegen Deutschland und Österreich die Voraussetzung war. Der polnischen Presse ist diese Erinnerung aus einer Zeit, in welcher der "Pielgrzym" sichere Anzeichen erblickte, "daß das ganze, durch den Fürsten Bismarck und durch die Beschränktheit der französischen Politik erbaute Gebäude des deutschen Reichs jeden Augenblick einzurütteln und mit seinem Schutt den deutschen Geist ersticken werde", unbeliebt. Der "Kurier poznański" beruft sich für sein Ableugnen auf die Autorität des Abgeordneten Kantak, der durch seinen Zwischenruf gegenüber dem Abgeordneten v. Tiedemann "Ja, wenn die Russen kommen" am 6. Februar d. J. mit diesem Zeitpunkt seine Hoffnung auf die Wiederherstellung Polens ausdrücklich verknüpft. Allerdings hat Herr Kantak in derselben Signatur, wie es jetzt der "Kurier poznański" tut, bestritten, daß die polnische Presse jemals ihr Dichten und Trachten auf einen deutsch russischen Krieg gesetzt habe. Aber es ist schwer glaublich, daß ihm die Artikel der "Gazeta Toruńska", des "Pielgrzym", des "Przyjaciel", des "Katolik" u. a. aus den Jahren 1881 und 1882 unbekannt geblieben oder ganz aus dem Gedächtniß verschwunden sind, in welchen Russland vor den Angreif- und Erober-

rungsplänen Preußens gewarnt wurde, daß alle deutschen Ansiedler in Russisch Polen deutsche Spione seien, bestimmt, im Kriegsfall die preußischen Offiziere zu führen, in welchen kaltblütig abgewogen wurde, ob die Polen im Kriegsfall mit Deutschland gegen Russland oder umgekehrt mit Russland gegen Deutschland gehen sollten. — Man pflegt polnischerseits und in den Kreisen des Zentrums gern auf die Theilnahme der polnischen Truppen an dem deutsch-französischen Kriege hinzuweisen, und wir sind weit entfernt, diesen Anteil nicht voll zu würdigen. Über eine andre Frage ist es, ob sich Leute darauf berufen dürfen, die, wie es in der "Gazeta Toruńska" geschehen ist, diesen Anteil als das schmerzlichste Blutopfer bezeichnen, weil die Notwendigkeit sie gezwungen habe, diejenigen zu schlagen, mit denen die Waffenbrüderchaft und jahrelange Sympathien sie verbunden?

Berlin, 24. April. Die Resignation des Grafen Ledochowski ist nach einer Meldung des "Moniteur de Rome" vom Papste nicht angenommen worden. Wozu dann der ganze Lärm, der doch sicher nicht ohne Vorwissen der Kurie in Szene gesetzt worden ist.

Der — nach einem Telegramm der "Südd. Presse" vom Kaiser schon endgültig angenommene — Plan des Kanzlers zur Wiederbelebung des Staatsrates verursacht bei den Deutsch-Freisinnigen bereits unangenehme Empfindungen. Es gilt nämlich als ausgemacht, daß unser Kronprinz den Vorsitz im Staatsrat einnehmen wird, während Fürst Bismarck zum Vizepräsidenten bestimmt ist. Daß eine solche Zusammensetzung allein schon, abgesehen von allen anderen Persönlichkeiten, deren Eintritt in den Staatsrat prognostiziert wird, der neufranzösischen Partei bei den Wahlen einen empfindlichen Stoß versetzen könnte, liegt auf der Hand und wird von der "Post" in nachfolgendem Raisonnement angedeutet: "Diese Thatsache allein wäre von erheblicher Bedeutung. Liegt in der Einrichtung eines Staatsrates an sich ein wesentliches Element der Stärke in der gegebenen Entwicklung, so würde diese die Schwankungen der Tagesmeinungen paralyzierende Wirkung der Institution ganz außerordentlich verstärkt, wenn der Thronfolger an die Spitze derselben tritt. Mit Notwendigkeit würde dadurch die Gejeggebung der Gegenwart, soweit dies in der Macht der Regierung liegt, in solchen Bahnen gehalten, welche ohne jähres Berücksichtigen der Kontinuität die Fortentwicklung in der Zukunft erfüllen. Wird aber so in der Gegenwart dem Berlin in das eine Extrem vorgebeugt, so wird zugleich die Zukunft des anderen überaus abgewartet; der Spielraum der Schwankungen auf die gemäßigt liberale oder konservative Richtung faktisch beschränkt. Zugleich werden die bekannten sionistischen Fluntern rechtfertigt, ehe diese Partei unter der bei der monarchischen Gestaltung unseres Volkes ohne Zweifel wicksamen Parole der Zustimmung des Thronerben in die Wahlen gehen kann, aufs bündigste widerlegt."

In einer gegen ein auswärtiges Blatt betreffs des Staatsrates wird in der "Nordd. Allg. Ztg." bemerkt:

"Offenbar wird der Staatsrat reaktiviert zum Zwecke sorgfältiger Prüfung der Gesetze und Erleichterung der Arbeit der einzelnen Minister, von denen unmöglich jeder sich durch ein Studium der Gesetze aller Art aus den verschiedensten Ressorts, ohne eine unbefangene zweisellige Prüfung der Sache ein Urteil über das bilden kann, wofür er nach Form und Inhalt durch seine Unterschrift die Verantwortung zu übernehmen hat."

Die "Engl. Corr." bringt folgende, unsere Mitteilungen bestätigende Nachricht:

"Die britische Regierung hat sich vor einigen Tagen mit den übrigen Mächten in Verbindung gesetzt, befußt der Ablösung eines Kongresses, der sich mit der egyptischen Frage beschäftigen soll. Anscheinlich beabsichtigte die Regierung, dem Kongress nicht nur die Finanzlage Ägyptens, sondern auch die politischen Zustände dieses Landes zur Erörterung zu unterbreiten. Diese Absicht wurde jedoch durch das Vergehen der deutschen Regierung vereitelt. Fürst Bismarck lehnte es ab, sich an irgend einem Kongresse zu beteiligen, dem eine solch weitgehende Frage unterbreitet werden sollte, und zwar aus dem Grunde, daß es unmöglich sein würde, den Verhandlungen einer solchen Körperschaft irgend ein vernünftiges Ziel zu setzen. Unter diesen Umständen werden sich die Arbeiten des Kongresses ausschließlich auf die Frage

betreffend einer solchen Abänderung des Liquidationsgesetzes beschränken, welche Ägypten in den Stand setzen wird, eine Amtshilfe von 4 bis 5 Millionen Pfund aufzunehmen, welche Summe hauptsächlich zur Zahlung der internationalen Entschädigungsforderungen Verwendung finden wird."

Wie der "Standard" vermittelt, haben sich fast sämtliche Großmächte bereit erklärt, an der Konferenz teilzunehmen.

Bei der hierigen afrikanischen Gesellschaft mit letzter Post aus San Paulo de Loanda eingelaufene Briefe berichten Näheres über das Daphinscheiden des Afrikareisenden Dr. Pogge. Wie Lieutenant Wissmann vom 22. Februar aus Malange meldet, traf er daselbst unvermüdet mit seinem alten Reisegesellen, dem aus dem Innern zur Küste zurückkehrenden Dr. Pogge zusammen. War Pogge schon damals, als er sich in Nganje von Wissmann trennte, auffallend gealtert, so erschien derselbe jetzt, als nach 1½-jähriger Trennung ein glücklicher Zusatz die beiden fünen Wanderer auf wenige Tage wieder vereinte, als ein durch Strapazen und Krankheit gebröckelter Greis. Eine hochgradige Nervosität, die wohl momentan durch das unverhoffte Wiedersehen und die Fülle von neuen Nachrichten aus der Heimat noch gesteigert war, ließ in ihren Erscheinungen das Schlimmste befürchten. Nach dem Genuss von Morphin beruhigten sich die krankhaften Erscheinungen, so daß er, unterstützt durch die von Lieutenant Wissmann ihm geliehenen Geldmittel, über Dondo den Hafenplatz Loanda erreichen konnte, von wo er nach jahrelanger Trennung zum zweiten Male die Heimreise anzutreten gedachte. In Loanda fand er im Holländischen Hause, dessen Chef gleichzeitig interterritorial die deutschen Konsulargeschäfte versteht, für seine letzten Lebtagen gastliche Aufnahme. Eine innerhalb vierundzwanzig Stunden rapide sich entwickelnde Lungengenüngung, die der herbeigeführte portugiesisch-Militärarzt vergeblich zu bekämpfen versuchte, machte jedoch in der Frühsund des 17. März dem Leben des fünen Forschers ein Ende. Fern von der Heimat, aber auf dem Boden, auf welchem er jahrelang eine ruhmvolle Tätigkeit entwickelt hatte, fand Pogge's Leichnam auf dem protestantischen Kirchhof neben dem Grabe seines im November verstorbenen Freunds Niemann, des früheren Chefs des Holländischen Handlungshauses in Loanda, seine Ruhestätte. Sämtliche Militär- und Zivilbehörden, sowie alle Honorationen der Stadt hatten dem allgemein geachteten Manne das letzte Geleit gegeben. Glücklicherweise sind die Aufzeichnungen des Reisenden dem Untergange entzogen worden. Als er sein letztes Stündlein herannahen fühlte, verlangte er von seinem Gastgeber, daß seine Tagebücher verbrannt werden sollten, weil dieselben wohl so manche Ungenauigkeiten und Fehler enthalten dürften, welche er selbst nur, und später nach Rückkehr Wissmann's mit diesem gemeinsam zu berichtigten im Stande sein könnte. Diesem Beilagen Pogge's trat der Gastfreund entschieden entgegen, und so werden wir vielleicht schon mit nächster Post das Eintreffen des Nachlasses des Reisenden erwarten dürfen. Unter dem Schutz der deutschen Konsulatsflagge wird das Eigentum des Verstorbenen sicher in seine Heimat gelangen, während früher, als Deutschland in Angola noch keinen Vertreter hatte, das Eigentum deutscher Riesen, z. B. Mohr's, in unverantwortlicher Weise verschleudert wurde.

Ohne Pogge's Bedeutung für die wissenschaftliche Durchforschung Afrika's überschätzen zu wollen, müssen wir es aber offen bekennen, daß an Energie und gewissenhafter Treue in der Erfüllung der ihm von der afrikanischen Gesellschaft gestellten Aufgaben nur wenige andere Reisende ihm die Palme des Ruhmes stetig machen können. Dies hat er bewiesen, als er auf seiner ersten Reise den Koango überschritt und das in mysteriöses Dunkel gehüllte Reich des Maata Yamwo betrat, dies hat er gezeigt, als er auf seiner zweiten Reise in Begleitung Wissmann's auf nördlicher gelegenen Pfaden wiederum in das Herz des dunklen Erdhals eindrang und hier im Lande der Thaumia eine Station gründete, welche er so lange zu halten gedachte, bis von der Heimat ihm ein Nachfolger dorther gesandt wurde. In treuer Erfüllung geleitete er seinen Gefährten Wissmann nur so weit gen Osten, bis er denselben im Schutz der arabischen Händler geborgen wußte, kehrte allein unter harten Gefahren auf die Station zurück und virtuell dieselbe erst, als vergebliches Hoffen auf Errettung aus der Heimat und Krankheit ihn selbst zur Rückkehr zwang. Bedenfalls wird Pogge's Namen in der Reihe deutscher Naturforscher makellos stehen.

— Die „Hamburger Nachrichten“ heilen als Kuriosum nachstehende Übersetzung eines Artikels mit, den sie in Shanghai erschienene chinesische Zeitung „Shen-pao“ der Eroberung von Sontay durch die Franzosen gewidmet hat:

Der Verfasser des Artikels behauptet zunächst, der Verlust Sontays sei ein wahres Glück für China. Denn durch die früheren Erfolge der schwarzen Flaggen gegen die Franzosen seien die Chinesen zu dem Glauben gebracht worden, daß sie selber die Hände in den Schoß legen und die Vertheidigung Tonkins den schwarzen Flaggen allein überlassen könnten. Dieses werde jetzt aufhören. Sodann fährt der chinesische Politiker fort:

In einer englischen Zeitung haben wir folgenden gesehen. Ein Engländer fragt den General Wolseley (chinesisch Hu sz-e-li), ob die Anlegung eines unterseeischen Tunnels und einer dergleichen Eisenbahn verhindern kann, auf diesem Wege England im Interesse Englands zulässig sei oder nicht. Herr Wolseley antwortete, dieses Unternehmen sei durchaus unmöglich. „Weshalb?“ fragt der Andere weiter. „Wenn“, antwortete Wolseley, „dieser Tunnel angelegt wird, so werden die Franzosen nicht lange der Lockung widerstehen können, auf diesem Wege England anzugreifen, und die Engländer werden, auch wenn der Ausgang des Tunnels durch ein Fort geschißt ist, nicht die Ideen des deutschen Reichskanzlers teilen und dessen Pläne nicht zu den seinigen macht.“ Von diesem Standpunkte dürfen wir uns seines Aufenthaltes in unserer Mitte freuen und ihn darum willkommen heißen.“

Der „Figaro“ führt dann weiter aus, daß die Änderungen in dem russischen Diplomaten-Personal mit dem Umstieg in der Politik des deutschen Reichskanzlers zusammenfallen. Der Amtsantritt des neuen Botschafters erfolge daher zu einer Zeit, da die Bemühungen, eine ernsthafte Annäherung zwischen Frankreich und Russland zu bewirken, geringe Aussicht auf ein günstiges Resultat haben. Man dürfe aber immer auf den beständigen Wechsel der menschlichen Dinge hoffen und niemals verzagen, wenn es gilt, auf ein hohes Ziel loszusteuern. Indes könne der Botschafter Alexander III. das politische Terrain sieden, ergründen, was eine Nation, wie Frankreich, einer anderen zu bieten vermöchte, und vor Allem bestimmen, auf welcher Grundlage sie eines Tages mit dem größten Reiche der Erde gemeinschaftliche Sache machen könnte.

Die großen und namentlich die dauerhaften Resultate sind immer nur ein Werk der Zeit und nicht, was auch der Fürst Bismarck darüber äußern mag, unverhoffter, diplomatischer Handstreich. Um sie zu erzeugen, muß man sich mit Geduld und oft, wenn es gilt, begangene Fehler wieder gut zu machen, mit Nachdruck wappnen. . . . Mehr als je, so lauten die Schlusshorte, glauben wir an die Notwendigkeit eines Einvernehmens zwischen den zwei an den beiden äußersten Enden Europas liegenden Ländern, welche keine widerstreitenden Interessen trennen und die vielleicht ein gemeinsames Interesse vereint zu verteidigen haben werden. Mehr als je halten wir es für zweckmäßig, in diesem Sinne zu wirken, mehr als je erachten wir, daß dieses Ziel unsere ganze Aufmerksamkeit und den Aufwand all unserer Kräfte verdient.

Stettiner Nachrichten.  
Stettin, 25. April. Landgericht. — Strafammer I. — Sitzung vom 24. April. Der Rentier Julius Hallert gehörte zu denjenigen Geschäftsmännern, welche in Not Gerathen siet holfend zur Seite stehen, wenn für sie selbst dabei ein größerer Gewinn sicher ist. Er machte Geldgeschäfte und zwar zählte er zu seinen besonderen Kunden seit mehreren Jahren einige Eisenbahnbeamte, welchen er unter Ausbeutung ihrer Notlage resp. ihres Leichtsinns theils gegen Wechsel, theils auch gegen Verpfändung der Ehre Geld gegen die Kleinigkeit von 40 bis 176 p.C. Zinsen vorstreckte. Diese Geschäfte betrieb er seit dem Jahre 1878 und als mit dem 14. Juni 1880 das Wuchergesetz in Kraft trat, sah er sich auch nicht veranlaßt, ein anderes Geschäftsprinzip einzuschlagen. Die Folge davon war, daß gegen ihn Anklage wegen Wuchers erhoben wurde und er sich heute deshalb zu verantworten hatte. Da H. das Geschäft gewerbs- und gewohnheitsmäßig betrieben, wurde gegen ihn auf 9 Monate Gefängnis, 1500 M. Geldstrafe ev. noch 150 Tage Gefängnis und 1 Jahr Ehrverlust erkannt.

Der Stand der Dinge in Egypten ist so verzweigt, daß das englische Kabinett sich zu einer — Sitzung, deren Hauptgegenstand die Sudanfrage bildet, aufgesetzt hat. Die Beratung, welche gestern stattfand, wähnte 4 Stunden lang; General Wolseley war zu derselben eingezogen worden.

Für den 21. d. befürchtete man in Kairo Unruhen, der Tag verließ jedoch, wahrscheinlich in Folge der umfassenden polizeilichen Maßregeln, welche englischerseits getroffen wurden, und bei welchen auch die Garnison mitwirkte, ohne Störung. Die Stimmung ist jedoch eine überaus schwüle.

Nach einem Telegramm des „Daily Telegraph“ aus Kairo vom 22. d. M. hat der Gouverneur von Verber telegraphiert, daß seine einzige Hoffnung zur Rettung der Garnison in der Übergabe besteht. Einen Angriff der Aufständischen erwarte er in 2 oder 3 Tagen.

Bezüglich der Konferenz schreibt die „Wall Mall Gazette“, wahrscheinlich dürften sich zuerst die Großmächte versammeln und über ihre Entschlüsse an, dann den Vertretern der 14 Signatarmächte Mithilfung machen. Die „Wall Mall Gazette“ bezweifelt übrigens noch, ob die Konferenz überhaupt zu Stande kommen wird; sie selbst wünscht lechteres, da sich die Verhandlungen unmöglich auf die finanzielle Frage beschränken lassen würden. „Was wollte man“, sagt sie, „z. B. machen, wenn Herr Waddington sagte: „Stellt Frankreich an den Platz von England, es wird für die Öffnung gut stehen, die Verträge aufrecht erhalten und die Zinszahlung garantieren!“ Das würde sich auch auf die Finanzen beziehen und doch die gefährlichsten Fragen zur Diskussion bringen.“

### Ausland.

Paris, 22. April. Der „Figaro“ schreibt über den neuen Botschafter Russlands:

„Orlow hat Sontay nach zwölfjährigem Aufenthalt als Vertreter des russischen Reiches verlassen. Er läßt zahlreiche Sympathien zurück, welche die vollendete Kourtoisie des Manne gewonnen hatte; noch mehr aber, er läßt eine tiefe Erinnerung an die kostbaren Dienste zurück, die er unserem Lande erwiesen hat. Er nimmt also unsere Hochachtung, unsere Dankbarkeit und unser Bedauern über sein Weggehen mit sich. Leider gehört der große Diplomat, trotzdem er zweimal dazu beigebracht hat, unser Land vor einem gefährlichen Überfall zu bewahren, der deutschen Partei an, welche am russischen Hofe eine so hervorragende Rolle spielt und unter der heutigen Leitung des Herrn von Giers von einigen Großfürsten unterstützt wird. Von ihm durfte man nicht hoffen, daß er eine Anstrengung machen werde, um eine greifbare Annäherung zwischen Frankreich und Russland herbeizuführen. Es heißt, daß sein Nachfolger, Baron Mohrenheim, nicht aus derselben Schule stamme. Wir wissen nicht, ob er der russischen Nationalpartei angehört, welche eben mit dem Grafen Tolstoi in den Hintergrund getreten ist, oder aber der französischen Hofpartei, welche von den Großfürsten Konstantin und Nikolaus begünstigt wird. Nur das wissen wir, daß der Vertreter des Zaren, der im Ruhe steht, einer der gewandtesten Unterhändler Europas zu sein, nicht die Ideen des deutschen Reichskanzlers teilt und dessen Pläne nicht zu den seinigen macht.“

Von ihm durfte man nicht hoffen, daß er eine Anstrengung machen werde, um eine greifbare Annäherung zwischen Frankreich und Russland herbeizuführen. Es heißt, daß sein Nachfolger, Baron Mohrenheim, nicht aus derselben Schule stamme. Wir wissen nicht, ob er der russischen Nationalpartei angehört, welche eben mit dem Grafen Tolstoi in den Hintergrund getreten ist, oder aber der französischen Hofpartei, welche von den Großfürsten Konstantin und Nikolaus begünstigt wird. Nur das wissen wir, daß der Vertreter des Zaren, der im Ruhe steht, einer der gewandtesten Unterhändler Europas zu sein, nicht die Ideen des deutschen Reichskanzlers teilt und dessen Pläne nicht zu den seinigen macht.“

Der „Figaro“ führt dann weiter aus, daß die Änderungen in dem russischen Diplomaten-Personal mit dem Umstieg in der Politik des deutschen Reichskanzlers zusammenfallen. Der Amtsantritt des neuen Botschafters erfolge daher zu einer Zeit, da die Bemühungen, eine ernsthafte Annäherung zwischen Frankreich und Russland zu bewirken, geringe Aussicht auf ein günstiges Resultat haben. Man dürfe aber immer auf den beständigen Wechsel der menschlichen Dinge hoffen und niemals verzagen, wenn es gilt, auf ein hohes Ziel loszusteuern. Indes könne der Botschafter Alexander III. das politische Terrain sieden, ergründen, was eine Nation, wie Frankreich, einer anderen zu bieten vermöchte, und vor Allem bestimmen, auf welcher Grundlage sie eines Tages mit dem größten Reiche der Erde gemeinschaftliche Sache machen könnte.

Die großen und namentlich die dauerhaften Resultate sind immer nur ein Werk der Zeit und nicht, was auch der Fürst Bismarck darüber äußern mag, unverhoffter, diplomatischer Handstreich. Um sie zu erzeugen, muß man sich mit Geduld und oft, wenn es gilt, begangene Fehler wieder gut zu machen, mit Nachdruck wappnen. . . . Mehr als je, so laufen die Schlusshorte, glauben wir an die Notwendigkeit eines Einvernehmens zwischen den zwei an den beiden äußersten Enden Europas liegenden Ländern, welche keine widerstreitenden Interessen trennen und die vielleicht ein gemeinsames Interesse vereint zu verteidigen haben werden. Mehr als je halten wir es für zweckmäßig, in diesem Sinne zu wirken, mehr als je erachten wir, daß dieses Ziel unsere ganze Aufmerksamkeit und den Aufwand all unserer Kräfte verdient.

Stettiner Nachrichten.  
Stettin, 25. April. Landgericht. — Strafammer I. — Sitzung vom 24. April. Der Rentier Julius Hallert gehörte zu denjenigen Geschäftsmännern, welche in Not Gerathen siet holfend zur Seite stehen, wenn für sie selbst dabei ein größerer Gewinn sicher ist. Er machte Geldgeschäfte und zwar zählte er zu seinen besonderen Kunden seit mehreren Jahren einige Eisenbahnbeamte, welchen er unter Ausbeutung ihrer Notlage resp. ihres Leichtsinns theils gegen Wechsel, theils auch gegen Verpfändung der Ehre Geld gegen die Kleinigkeit von 40 bis 176 p.C. Zinsen vorstreckte. Diese Geschäfte betrieb er seit dem Jahre 1878 und als mit dem 14. Juni 1880 das Wuchergesetz in Kraft trat, sah er sich auch nicht veranlaßt, ein anderes Geschäftsprinzip einzuschlagen. Die Folge davon war, daß gegen ihn Anklage wegen Wuchers erhoben wurde und er sich heute deshalb zu verantworten hatte. Da H. das Geschäft gewerbs- und gewohnheitsmäßig betrieben, wurde gegen ihn auf 9 Monate Gefängnis, 1500 M. Geldstrafe ev. noch 150 Tage Gefängnis und 1 Jahr Ehrverlust erkannt.

Am 7. Mai v. J. hatte der Bäckersegen Jäckel mit seinem Kollegen Dallmann in dem französischen Lokal auf der Elisabethstraße einen Wortwechsel; als D. später ahnungslos beim Abendessen saß, trat J. heran und schlug ihm mit einem Bierseidel verart an den Kopf, daß das Glas zerbrach und einige Splitter im Kopf des D. sitzen blieben. D. war 14 Tage arbeitsunfähig. Mit Rücksicht auf die bei der That entwickelte besondere Rohheit und Hinterlist wurde gegen J. auf 9 Monate Gefängnis erkannt.

Eine gleiche Strafe traf den Arbeiter Feid. Reinh. Dabers, weil derselbe seinem Schlosskollegen einen Überzucker gestohlen hatte.

Stettin 25. April. Die Geltendmachung eines gefälschten Wechsels nach dem Ablauf der dreijährigen vom angegebenen Verfallsdatum an zu berechnenden Verjährungsfrist ist nach einem Urteil des Reichsgerichts, II. Strafsenats, vom 5. Februar d. J., trotzdem der Wechselbelag durch den Einwand der Verjährung den Wechselanspruch, selbst wenn der Wechsel echt wäre, abwehren kann, als die Geltendmachung einer gefälschten Urkunde aus § 270 des Strafgesetzbuchs zu bestreiten.

Der Postdampfer „Rhein“ Kapitän Th. Jüngst, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 12. April von Bremen abgegangen war, ist am 23. April wohlbehalten in New York angekommen.

### Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Im Austrag über.“ Ländliches Volkstück mit Gesang in 4 Akten. Bellevuetheater: „Stadt und Land, oder: Der Fleischhändler aus Oberösterreich.“ Charaktergemälde mit Gesang.

### Aus den Provinzen.

Stralsund. Die tägliche Verbindung zwischen Berlin und Stockholm auf dem Wege über Stralsund-Malmö wird vom Tage der Einführung des Sommerfahrplans — 20. Mai — ab eine wesentliche Verbesserung und Beschleunigung dadurch erfahren, daß von der königlich preußischen Eisenbahnverwaltung ein besonderer Kurierzug zwischen Berlin und Stralsund eingerichtet wird. Der Fahrplan für die durchgehende Verbindung wird sich dann wie folgt gestalten:

A. Richtung Berlin-Stockholm;	
aus Berlin (Stettiner Bahnhof) 7. <sup>8</sup> Abends,	
in Stralsund (Hafen) . . . . . 12. <sup>15</sup> Nachts,	
aus Stralsund mittelst Postdampfers	
mit Tagesanbrück,	
in Malmö . . . . . gegen 11. <sup>0</sup> Vorm.,	
aus Malmö . . . . . 5. <sup>0</sup> Nachm.,	
in Stockholm . . . . . 8. <sup>0</sup> Vorm.,	

Beförderungsdauer 37 Stunden.  
B. Richtung Stockholm-Berlin;  
aus Stockholm . . . . . 6.<sup>10</sup> Abends,  
in Malmö . . . . . 9.<sup>0</sup> früh,  
aus Malmö mittelst Postdampfer 9.<sup>15</sup> früh,  
in Stralsund . . . . . 5.<sup>30</sup> Nachm.,  
aus Stralsund (Hafen) . . . . . 5.<sup>40</sup> Nachm.,  
in Berlin . . . . . 10.<sup>29</sup> Abends,

Beförderungsdauer 28<sup>1/4</sup> Stunden.

Bon besonderem Vortheil für die Reisenden ist der Umstand, daß die betreffenden Kurierzüge der Linie Berlin-Stralsund in Stralsund auf dem Hafen geleistet bis zur Haltestelle der Dampfschiffe durchgeführt, bzw. von leichteren aus abgelassen werden. Zwischen Berlin und Stockholm, sowie den bedeutenden Eisenbahnstationen Schwedens wird direkte Einschreibung der Reisenden und des Gepäcks stattfinden.

Doch ist es auch zulässig, die Billets erst auf dem Schiffe zu lösen. Einen weiteren Vortheil gewährt die Verbindung auch für Reisen nach und von Kopenhagen. Bei der Abfahrt von Berlin um 7.<sup>8</sup> Abends gelangt man nach Ankunft in Malmö um 11.<sup>0</sup> Vormittags mit dem nächsten der zwischen Malmö und Kopenhagen verkehrenden Lokaldampfer in den ersten Nachmittagsstunden nach Kopenhagen. In der entgegengesetzten Richtung fährt man mit dem ersten, um 7.<sup>15</sup> früh von Kopenhagen abgehenden Lokaldampfer nach Malmö, um daselbst auf den Postdampfer nach Stralsund überzugehen, und trifft noch an demselben Tage um 10.<sup>29</sup> Abends in Berlin ein.

Bermischte Nachrichten.

— Aus einem Dorfe in der Nähe Stitens erzählt die „N. G. du Val.“ eine Geschichte, die sie als wahr ansieht, die aber schon längst von vielen anderen Dingen erzählt worden ist. Nun ist es leicht möglich, daß die gleiche Geschichte auch mehrmals sich zugetragen haben kann. Also, in jenem wallfahrtigen Dorf starb ein Ehemann, obwohl ein Testament gemacht zu haben; so wäre die Witwe um einen großen Theil des hinterlassenen Vermögens gekommen. Nun wendet sich die Frau an R., einen Freund ihres Mannes; derselbe kommt, legt sich ins Bett des Verstorbenen, nachdem die Leiche für die Zwischenzeit in den Keller transportiert worden, und distilliert dem herbeigerufenen Notar mit sterbender Stimme das Testamente, worin der Wittwe alle Güter des Ehemanns vermaßt werden, ausgenommen eine schöne, große, oberhalb des Dorfes gelegene Wiese, welche dem R. wegen seiner großen Freundschaft für den Ehemann geschenkt wird. Die Witwe mußte sich fügen, obgleich ihr eine Schändung des Erbes gar nicht geheim war.

— (In der Schönheitsschreibkunde.) Lehrer: „Du hast aber unreinlich geschrieben. Du Schwermuth!“ Michel: „Der Nazi hat mich gelöscht, dann hat's eine Sau geben.“ — Lehrer: „Man sagt nicht nicht Sau, sondern Dintenkleks.“ — Michel kommt am andern Morgen: „Herr Lehrer, darf ich heut nicht aus der Schulebleiben?“ — Lehrer: „Warum, Michel, was hast du thun?“ — Michel: „O, mir meget hüt in Dintenklebs, da sollt ich den Fuß haben.“

— (Auch eine Anstalt für Unglückliche.) In der Realsschule zu Darmstadt prüfte dieser Tage ein Lehrer die Schüler in der Geographie und ließ sich das Erwähnenswertheste der Stadt Friedberg anzeigen.

Nachdem die Knaben, was sie wußten, gesagt, die dort bestehende Anstalt für Blinde war nicht erhaben,

fragt der Lehrer: „Ist nicht eine Anstalt für Un-

glückliche dort?“ — „Ja,“ rief ein Knabe, „das Schullehrer-Seminar!“

— (Unnötige Furcht.) Tourist: „Warum steht denn da oben auf der Tafel Worscht? Ist das Terrain vielleicht dumpfig?“ — Frau: „Dees wöll net, aber i' glaub', vorig's Jahr is an der Stell' Einer vom Bliz erschlag'n worden!“

— (Aus der Instruktionsstunde.) Unteroffizier: „Warum heißt sie Patronentafel?“ — Einjährig-Freiwilliger: „Weil der Soldat die Patronen darin trägt.“ — Unteroffizier: „Richtig! Und was wollen Sie noch bemerken, Rekrut Müller?“ — Rekrut Müller: „Patronentafel heißt se, weil er, wenn er se nicht umhängt hat, ein trauriger Patron is.“ — Unteroffizier: „Auch richtig.“

— (Echt militärisch.) Majorin: „Der Lieutenant v. Schwenkerlich ist doch wirklich sehr charmant; auf jedem Ball kommt er zuerst zu mir, mich um den ersten Tanz zu bitten.“ — Oberst: „Recht hat er; ein wackerer Kerl, der Lieutenant v. Schwenkerlich — macht immer das Unangenehmste zuerst ab.“

— (Sonderbare Formen des Wahnsinns.) In Szenen aus dem antiken römischen Leben eingefügt erzählt Magnan, wie die „Wiener Medizinische Wochenschrift“ mittheilt, drei Fälle von Wahnsinn aus Mitteleuropa mit den Thieren. Eine Vegetariane in Wien in ihrer Behausung Thiere, geht nach den Schlachthäusern und beschwört die Schlächtergesellen, seine Thiere mehr zu tödten. Eine Frau von vierzig Jahren kann des Nachts nicht schlafen, wenn es regnet, weil sie an die unglücklichen Thiere denkt, welche draußen ohne Schutz sind; wird unwohl, wenn sie sieht, daß ein Pferd mit der Peitsche geschlagen wird; bricht in Tränen aus, wenn sie an die Bestrafungen denkt; sucht auf der Straße die Glasscherben auf, an denen die Pferde sich verwunden könnten; leidet am Droschen-Halteplatz nicht, daß man eine Drosche nimmt, wenn das Pferd gerade frischt; fällt ein Pferd, so setzt sie sich darauf, bis es abgespannt ist und leidet nicht, daß man es schlägt. Einen Kohlenfahrer, der beim Anspannen sein Pferd mishandelt, bittet sie, ihr das Pferd zu überlassen, sie liebt es und spricht es an und kommt alle Morgen zu demselben Zweck. Sie kauft ein altes Pferd, bloß um für dasselbe das Futter zu bezahlen, liebt auch die Hunde, deren sie fünf besitzt, deren jedem sie 25 Gros. Rente testamentarisch vermacht. Eine dritte Frau erklärt die Wahnsinnigen und die Belasteten als die einzige Achtungswerten, belebt stolz ihren Hass gegen die Menschheit und ihre Liebe für die Thiere, besitzt zehn Rosen. Als ihrem Gatten, einem Beamten, anbefohlen wird, die Rosen wegzubringen oder die Dienstwohnung zu verlassen, läßt sie ihn lieber die Stelle verlieren, als daß sie ihre Rosen aufgäbe. Alle diese Wahnsinnigen erfüllt bei der großen Bärtschheit gegen die Thiere eine tiefe Verachtung der menschlichen Race.

— (Wiederauflaufen der Cholera.) Am Bord des Dampfers „Inchgarvie“, welcher am 18. d. von Basilei in Suez ankam, starben während der Reise 2 Personen an der Cholera. Das Schiff wurde im El Tor in Quarantäne gestellt. Einem in Alexandria eingetroffenen Telegramm zufolge starben in Kalkutta vergangene Woche 257 und in Bombay 2 Personen an der Cholera. Eine Zahl weist im Vergleich mit der Vorwoche eine beträchtliche Zunahme auf.

— (In der Schönheitsschreibkunde.) Lehrer: „Du hast aber unreinlich geschrieben. Du Schwermuth!“

— Michel: „Der Nazi hat mich gelöscht, dann hat's eine Sau geben.“ — Lehrer: „Warum, Michel, was hast du thun?“ — Michel: „O, mir meget hüt in Dintenklebs, da sollt ich den Fuß haben.“

— (Auch eine Anstalt für Unglückliche.) In der Realsschule zu Darmstadt prüfte dieser Tage ein Lehrer die Schüler in der Geographie und ließ sich das Erwähnenswertheste der Stadt Friedberg anzeigen.

Nachdem die Knaben, was sie wußten, gesagt, die dort bestehende Anstalt für Blinde war nicht erhaben,

fragt der Lehrer: „Ist nicht eine Anstalt für Un-

glückliche dort?“ — „Ja,“ rief ein Knabe, „das Schullehrer-Seminar!“

— (Unnötige Furcht.) Tourist: „Warum steht denn da oben auf der Tafel Worscht? Ist das Terrain vielleicht dumpfig?“ — Frau: „Dees wöll net, aber i' glaub', vorig's Jahr is an der Stell' Einer vom Bliz erschlag'n worden!“

— (Aus der Instruktionsstunde.) Unteroffizier: „Warum heißt sie Patronentafel?“ — Einjährig-Freiwilliger: „